

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 63.

Berlin, Sonnabend den 25. Mai

1844.

Abyssinien.

Die Engländer und die Franzosen in Abyssinien.

Die Gesandtschaftsreise des Majors Harris nach dem abyssinischen Königreiche Schoa, über die wir vor kurzem einen Bericht mittheilten^{*)}, hat unter den literarisch-politischen Organen der Londoner Presse bedeutendes Aufsehen erregt und mannigfache Erörterungen herbeigeführt. Wie schon bemerkt, wurde die Reise in der Absicht unternommen, den Handel Englands mit dem östlichen Afrika zu beleben und neue Verbindungen einzuleiten, welchen Zweck man auch erreicht zu haben scheint; den unmittelbaren Anlaß dazu gab jedoch ein früherer Versuch der Franzosen, sich in jenen Gegenden festzusetzen und wo möglich ihren glücklicheren Nebenbuhlern den Rang abzulaufen. In Bezug auf diesen Gegenstand enthält das Aprilheft der Foreign Quarterly Review einen Artikel, der einen interessanten Ueberblick der diplomatischen Künste und Intriguen giebt, mit welchen sich Frankreich und England, diese ewigen Widersacher, auch in den entferntesten Winkeln der Erde bekämpfen. Unsere Leser werden übrigens bemerken, daß der Reviewer von einem ziemlich einseitig-patriotischen Standpunkt ausgeht und dem Benehmen seiner Gegner immer die gehässigsten Motive unterschiebt; es ist dieses eine Erscheinung, die man an den Publizisten beider Nationen schon gewohnt ist und die uns daher nicht auffallen kann. Ueber die Thatfachen kann jedoch kein Zweifel obwalten, da sie, in ihren Haupt-Umrissen wenigstens, aus den Schriften der französischen Reisenden — Combes, Lamisier und Rochet d'Éricourt — selbst geschöpft sind.

Die Riesenschritte, mit denen das indische Reich Britaniens nach allen Himmelsgegenden vordringt, der Einfall in Afghanistan, die vorübergehende Besetzung der Inseln im persischen Meerbusen, die Unterhandlungen wegen Sokotra und die Niederlassung in Aden — alles dieses erregte die Eifersucht unserer politischen und kommerziellen Nebenbuhler in beiden Hemisphären. Die Vereinigten Staaten nahmen ihre Maßregeln, um an einem Punkte aufzuhalten, indem sie unsere Mitbewerber um die Insel Sokotra wurden; der Imam von Massat bemühte sich, und die Ufer des indischen Oceans im Norden von Zanzibar zu versperren, während die Franzosen, zuerst unter der Regide des Herrn Thiers und später mit größerer Vorsicht von der schlauen Politik Herrn Guizot's angeleitet, unsere in Aden errungenen Vortheile dadurch aufzuwiegen suchten, daß sie sich als Bundesgenossen oder Herren in die verschiedenen kleinen Handelsplätzen des gegenüberliegenden Festlandes einschlichen. Als Vorspiel bemächtigten sie sich durch Gewalt, Betrug oder Unterhandlung des Hafens Johanna bei der Insel Madagaskar. Hierauf wurde ein einziges Schiff von mäßiger Größe (um keinen Verdacht einzusüßen) nach der afrikanischen Küste abgefertigt, wo es die Erlaubnis zur Beschiffung des Zuba-Flusses unterhandeln sollte. Ob aus Furcht vor allen Europäern oder vor den Franzosen insbesondere, wurde ihnen dieses von den mohammedanischen Behörden verweigert. Aber das Pariser Kabinet war auf theilweises Mißlingen gefaßt und ließ sich durch den ersten Hehlstreich keinesweges entmuthigen. Ein kleines Geschwader (wie man sagt, heimlicherweise in Bordeaux ausgerüstet) erschien bald nachher in der Straße Babelmandeb, indem sich eine Fregatte nach der anderen hineinstahl, bis dort endlich eine achtunggebietende Kriegsmacht versammelt war. Jetzt begannen die Unterhandlungen von neuem, und diesmal im Ernst. Zum Glück für die Franzosen, näherte Scherif-Puffein, der Gouverneur von Mocha, die feindseligsten Gesinnungen gegen England; er glaubte, vielleicht nicht ohne Grund, daß wir dem Imam von Sana beistehen würden, ihn von seinem Posten zu vertreiben, und nichts konnte ihm daher erwünschter seyn, als die Ankunft unserer Nebenbuhler. Er empfing sie mit offenen Armen und stellte seinen Hafen zu ihrer Verfügung, worauf sie sogleich zu ferneren Operationen schritten. Berbera war dem englischen Interesse unwiederbringlich ergeben; sie richteten also den ersten Versuch gegen Zepla, welcher Ort zum Theil von Mocha abhängt und den sie mit einem Schlag zu unterwerfen hofften. Wäre es möglich gewesen, die Korrespondenz des französischen Befehlshabers aufzufangen, so hätten wir gewiß einige merkwürdige Details erfahren, die jetzt gänzlich unbekannt sind; so viel ist aber gewiß, daß Ibn-Zomael (der Beherrscher Zepla's) das Bündniß mit Frankreich zurückwies, und eine Gesandtschaft an den Sultan von Tadjura, Muhammed-Ibn-Muhammed, hatte noch weniger Erfolg, indem Letzterer

die Agenten des Herrn Thiers unverzüglich aus seinem Gebiet entfernte, da ihre Gegenwart, wie er ihnen bedeutete, seinen Freunden in Aden (den Engländern) mißfallen würde. Wer da weiß, daß Tadjura seit undenklichen Zeiten eine Art Tribut an Zepla entrichtet, und daß Zepla seinerseits der Stadt Mocha zinspflichtig ist, deren Oberhaupt den Franzosen unbedingt ergeben war, muß diese Vorfälle unerklärlich finden. Die meisten Leser werden sich jedoch des klassischen Ausspruchs Philipp's von Macedonien erinnern, daß ihm keine Festung unbezwingbar sey, der sich ein mit Goldmünzen beladener Esel nähern könne; da nun im Orient an Eseln kein Mangel ist und die Engländer sich ihrer gern bedienen, so wird man leicht errathen können, warum die Abgeordneten des Herrn Thiers in allen ihren Bemühungen scheiterten. Ueberdies wurde es den Behörden von Tadjura und Zepla nicht schwer, sich zu überzeugen, daß eine Macht wie England, welche den Eingang in das rothe Meer beherrscht und eine Flotte von Dampfschiffen besitzt, die ihre schwachen Festungswerke binnen einer Stunde in die Luft sprengen könnte — daß eine solche Macht weit mehr zu fürchten sey als Frankreich, dessen Streitkräfte sie nur von Hörensagen kannten. Das Spiel, welches man in der Straße Babelmandeb gespielt hatte, wurde nun mit eben so geringem Erfolg in Massowah und dann zu Jbb wiederholt, wo man einen Beweis französischer Treue und Redlichkeit ablegte, der die Bewunderung der kultivirten Welt erregen muß. Bei Ankunft des großen Diplomaten war der Scheich adwesend — wie wir glauben, auf einer Pilgerschaft nach dem Grabe seines Propheten begriffen. Er hatte jedoch nach Landesitte seine Gemahlin zurückgelassen. Hier bot sich also den Franzosen eine treffliche Gelegenheit dar, ihre nationale Galanterie zu entwickeln. Die Bevollmächtigten gaben der Dame zu verstehen, daß sie eine Handels-Faktorei in dem Orte zu errichten wünschten, und baten sie, ihnen zu diesem Zweck ein kleines Stück Land zu verkaufen. Vergebens erklärte man ihnen, daß ein solcher Schritt in Abwesenheit des Scheichs nicht stattfinden könne; sie beharrten auf ihrer Forderung, bis die eingeschüchterte Araber-Fürstin sich dazu bequeme, ihnen das abzutreten, was ihr selbst nicht gehörte. Eine Urkunde wurde in arabischer Sprache aufgesetzt, durch welche man ihnen so viel Land einräumte, wie sie zu einem Hause mit Hof und Garten nöthig hatten, und wofür sie das Kaufgeld zur Hälfte baar, zur Hälfte nach einer bestimmten Frist entrichten sollten. Die Gesandten beeilten sich, eine französische Version dieser Akte auszufertigen, um sie nach Paris zu schicken, und bereiteten die Fürstin, sowohl das Original als die Uebersetzung durch ihr Siegel zu bestätigen. Statt sich jedoch an die Bedingungen des arabischen Dokuments zu halten, ließen die Agenten Ludwig Philipp's sich durch den französischen Traktat eine Küstenstrecke von 150 engl. Meilen abtreten, über die weder der Scheich noch seine Frau die geringste Autorität besaßen!

Während diese Unternehmungen an der Küste stattfanden, wurde auch das Innere nicht vernachlässigt. Schaaren französischer Spione und Emissarien begaben sich auf den Wink des ehrgeizigen Ministers nach Tigré, Gojam und Schoa, wo sie zum Theil die Vorschriften ihrer Regierung auszuführen, zum Theil ihre persönlichen Zwecke zu erreichen suchten. Bekanntlich hatte die englische Missions-Gesellschaft einige Geistliche nach Abyssinien geschickt, um der unwissenden Bevölkerung ein reineres Christenthum zu predigen; die Gegenwart dieser Männer und der von ihnen ausgeübte Einfluß mußte den französischen Agenten als ein ernstes Hinderniß erscheinen, und sie boten daher Alles auf, die Engländer aus dem Lande zu vertreiben. Der erste Versuch wurde in Tigré angestellt, dessen grausamer und hinterlistiger Despot, Ubió, die Missionaire bisher aus politischen Rücksichten geduldet und selbst begünstigt hatte. Eine ägyptische Armee, ohne Zweifel von Frankreich ermutigt und angefeuert, war bis innerhalb dreier Tagemärsche von den Gränzen Tigré's vorgebrungen, und Ubió befürchtete mit Recht, daß Mehmed-Ali die Eroberung von ganz Abyssinien im Schilde führe; so lange also die Ägypter vorrückten, überhäufte er die englischen Geistlichen mit Liebesworten, da er durch ihre Vermittelung eine Pflanzmacht aus Indien zu erlangen hoffte. Als jedoch Mehmed-Ali, dem Willen Englands gehorchend, seinen Plänen auf Abyssinien entsagte, wurde der Beherrscher von Tigré gegen die Missionaire gleichgültiger und fing bald an, den Einflüsterungen und Versprechungen der Franzosen ein geneigtes Ohr zu leihen. Unter Letzteren befand sich auch ein römisch-katholischer Priester, der, zugleich von Nationalhaß und religiösem Fanatismus entbrannt, den abyssinischen Klerus gegen unsere protestantischen Brüder aufreizte, indem er sie als Ketzer schilderte, in welchem Lichte sie, wie er behauptete, in ganz Europa betrachtet würden. Die weltlichen Emissarien unterstützten ihren geistlichen Mitbruder nach Kräften; man schilderte mit grellen Farben den habgierigen Geist und die verrätherische Politik Englands,

^{*)} Nr. 47 und 48 des Magazins.